

Redaktioneller Teil

Bekanntmachung der Geschäftsstelle.

Betr.: Mitgliedsbeitrag.

Wir bitten hiermit unsere Mitglieder,

den Mitgliedsbeitrag von M. 11.25

für das dritte Vierteljahr 1931 (Juli—Sept.)

auf Postcheckkonto Leipzig 13 463 spätestens bis zum 25. Juli 1931 zu überweisen. Bei den Zahlungen ist anzugeben: Betr. M. B. III. Vierteljahr.

Soweit Zahlung durch Kommissionär oder über die BVO in Frage kommt, wird die Einziehung der Beiträge auf diesem Wege erfolgen.

Wir bitten, durch baldige Zahlung oder rechtzeitige Anweisung des Kommissionärs zur Abklärung des Einzugsverfahrens beizutragen.

Leipzig, den 29. Juni 1931.

Dr. Heß.

Norwegisch oder dänisch?

Als in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die nordischen Literaturen bei uns einen maßgebenden Einfluß gewannen, wurde, wie man sich erinnern wird, zunächst nicht scharf zwischen Dänen, Norwegern und Schweden geschieden. Es kam oft genug vor, daß ein Norweger als Schwede oder als Däne angesprochen wurde, oder ein Schwede als Däne oder Norweger usw., und am schlimmsten fuhren dabei wohl die Norweger, obwohl gerade sie die stärkste Wirkung auf unser literarisches Leben ausübten. Erklärlicherweise! Es bestand noch die schwedisch-norwegische Union unter einem schwedischen König. Was Wunder, daß da ein norwegischer Schriftsteller den Schweden zugehört wurde! Die Werke der Ibsen, Björnson, Kielland, Lie erschienen in dänischem Verlag, und ihre Sprache erschien dank der dänischen Rechtschreibung, der sie mehr oder weniger angepaßt wurde, ungefähr als dieselbe wie die dänische. Was Wunder, daß diese Schriftsteller oft den Dänen zugefellt wurden! Und dabei bestand schon damals die heftigste Rivalität zwischen den nordischen Ländern. Die Norweger strebten politisch die, 1905 endlich erreichte, Lösung der norwegisch-schwedischen Union an und zugleich die endgültige Überwindung der dänischen Vorherrschaft in Sprache und Literatur; sie kämpften das ganze neunzehnte Jahrhundert bis ins zwanzigste hinein an zwei Fronten um ihre nationale Unabhängigkeit.

Von ihrem Kampf um die politische Unabhängigkeit stand in den deutschen Zeitungen so viel zu lesen, daß er nicht unemerkt bleiben konnte. Von ihrem Kampf auf dem Gebiete der Sprache war weniger die Rede, und er wurde also weniger beachtet, trotzdem er wohl wichtiger war als die Lösung der schwedisch-norwegischen Union. Wie stand es damit?

Man muß sich erinnern, daß Norwegen erst seit 1814 mit Schweden vereinigt war, vorher aber, seit der Kalmarer Union, jahrhundertlang mit Dänemark, und man muß sich weiterhin daran erinnern, daß Norwegen in der Union mit Schweden, mit eigener Verfassung, selbständiger war als in der Dänenzeit, daß es nach 1814 in der Verbindung mit Schweden erst so gestellt war, daß es sich seine nationale Selbständigkeit zurückerobert konnte. In der Dänenzeit war es dahin gekommen, daß die alte norwegische Sprache aus der Öffentlichkeit verschwand und daß

Dänische die Schriftsprache und die Umgangssprache in den Städten wurde; das Norwegische wurde die Bauernsprache, die wohl fortlebte, aber keine Geltung hatte. Die dänische Sprache nun machte wohl in norwegischem Munde Wandlungen durch — der Tonfall war anders, die Aussprache namentlich der Mitlaute war anders, etliche Worte und Wendungen drangen auch aus der Landessprache ein —, aber sie blieb doch im wesentlichen dänisch, ein norwegisch gefärbtes Dänisch. Und es ist verständlich, daß das norwegische Selbstgefühl, je mehr es erstarrte, sich damit nicht zufrieden geben konnte. Wie in Deutschland das Nationalgefühl wesentlich gestärkt wurde durch die Wiederentdeckung des deutschen Mittelalters und seiner Kultur, so förderte die Wiederentdeckung der alten norwegisch-isländischen Sprache und Literatur auch in Norwegen die nationale Erhebung. Weiterhin gewannen die norwegischen Bauern, die noch die alte Sprache bewahrten, im Verlaufe des 19. Jahrhunderts immer größeren politischen Einfluß. So ist es denn kein Wunder, daß ein Kampf um die Nationalisierung der Sprache einsetzte. Dänische Schauspieler beherrschten noch die norwegischen Bühnen. Sie mußten weichen, und man erinnert sich wohl, welche Rolle in diesem Kampfe Björnson und Ibsen gespielt haben. Auf dem Gebiet der Schriftsprache aber gab es zwei Kampftruppen. Die einen strebten die allmähliche Nationalisierung der nun einmal herrschenden dänisch-norwegischen Schriftsprache an, die andern die Neuschöpfung einer Nationalsprache auf Grund der fortlebenden Bauerndialekte. Von diesen beiden Bestrebungen ist bei uns die zweite lange Zeit mehr als Kuriosität angesehen und in der breiteren Öffentlichkeit wohl erst beachtet worden, als bekannt wurde, daß Arne Garborg doppelsprachig war, in der »Reichs-« und in der »Landes-« Sprache schrieb und sich schließlich ganz in den Dienst der »Landes-« Sprachbewegung stellte. Und neuerdings ist man auf die Stärke und den Erfolg dieser Bewegung erst durch Olav Duun aufmerksam geworden, einen Erzähler, der sich ausschließlich der »Landes-« Sprache bedient und mit europäischen Maßstäben gemessen werden will. Heute kann wirklich nicht mehr von einer »Kuriosität« gesprochen werden; die Bewegung ist eine Macht geworden, die aus dem öffentlichen Leben Norwegens nicht mehr hinweg gedacht werden kann. Gleichzeitig aber ist, namentlich etwa seit der Jahrhundertwende, die »Reichs-« Sprache stark nationalisiert worden. Wer die maßgebenden Zeitungen der neunziger Jahre mit den heutigen vergleicht, ist erstaunt, um wie viel norwegischer die Sprache in Wortschatz und Syntax geworden ist, von der Rechtschreibung zu schweigen. Ein unübersehbarer Beweis dafür, wie weit der bis gegen das Ende des neunzehnten Jahrhunderts immer noch stark spürbare Einfluß der dänischen Sprache und Kultur zurückgegangen ist.

Auch im Verlagsbuchhandel macht sich diese Entwicklung bemerkbar. Während die Björnson, Ibsen, Kielland, Lie, die Gunnar Heiberg und Knut Hamsun in ihren Anfängen ihre Werke in Dänemark verlegen mußten, finden heute die norwegischen Schriftsteller Unterkunft in heimischen Verlagen (s. a. Börsenblatt 1931, Nr. 111). Die alte enge Verbindung zwischen Dänemark und Norwegen ist auch auf diesem Gebiete zerrissen — zugleich aber auch etwas anderes, das nun auch unsere deutschen Verleger und Schriftsteller angeht: die enge Verbindung zwischen dänischem und norwegischem Lesepublikum. Während noch in den neunziger Jahren — soweit es sich nicht um Bücher in der »Landes-« Sprache handelte — ein norwegisches Buch, ohne